

# Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

№. 92

Mittwoch, den 5. Mai

1920

## Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

„Erfolg hatte er fortan ihre Gesellschaft, unbedürftig, daß er Genesin vernachlässigte. Dagmar war bald eine der geachtetsten Schönheiten, die stets von einem Kreis von Bewunderern umringt war. Wohin sie kam, überall fiel sie auf.“

Mit heimlichem Anglimm beobachtete Arnesta das alles. Sie hätte weinen mögen vor Reiz und Jorn, wenn sie Dagmar so übermächtig und unbedürftig die Wellen mit den weißen Armen teilen sah, wenn sie gleichsam sich spielend von ihnen tragen ließ. Siets war sie der Mittelpunkt einer fröhlichen Gesellschaft, von der sie, Genesin, sich ausschließen mußte aus Gründen der Nüchternheit. Sie wollte ihr schmachträgliches Körperchen nicht den Blicken der andern preisgeben. Aber Dagmar war gar nicht so heiter und ausgelassen, wie sie sich gab. Eine Stimme in ihrem Innern ließ sie sich nicht zur Ruhe bringen, — je mehr sie sich in das sorglose, übermächtige Treiben stürzte, desto lauter aber mahnte die Stimme, und Bernhard Wagners Bild trat greisbar deutlich vor ihre Augen. Der Gedanke an ihn ließ sich nicht bannen.

Ja, Dagmar sang an, den Freund zu vermissen! — und das täglich mehr.

Sie hatte geglaubt, jene ruhigen Tage in Hohensdorf seien nur eine amäntliche Abwechslung, eine interessante Episode gewesen, und nun erkannte sie deutlich, daß sie das Glück ihres Lebens in sich getragen hatten.

Bernhard Wagners Worte klangen in ihr nach: „Sie sind wohl und froh. Was das richtig? Zeigte sie sich so? Nein und abermals nein!“

„In stillen Stunden der Nacht, wenn sie des verlassenen Tages gedachte, kam ihr zum vollen Bewußtsein, wie erheblich ihr jetziges Leben in Glückseligkeit und Fülle war. Was es ebel, die schwachen Seiten der Freundin ans Licht zu ziehen, ke dem Geißel auszusprechen?“

War er würdig, dieser Kampf um einen Mann, von dem ihr Herz im Grunde gar nicht ruhte? Und was es nicht verächtlich, ihre körperlichen Vorzüge als Hilfsmittel zu betrachten, die den Grafen um so fester an sie ketten sollten?

Bei allen diesen Gedanken fühlte sie ein Brennen der Scham, eine innere Demütigung, die sie anjagbar schmerzte, so daß sie den Morgen herbeisehnte, der diesen qualenden Wirbeln ein Ende machte.

Sie hatte ja alles, wonach sie verlangt, um das sie ein ruhiges friedliches Glück ausgegeben, hatte elegante Bekleidung in Hütle und Fülle und leiste ein Leben, nur dem Genus, der Freude geweiht, und doch diese Zweifel, diese innere Verleerung, dieses Unfriedlichsein? War sie schon überflüssig von allem?

Männlich überfiel sie ein förmlicher Groll bei der Bewunderung Willstettens schien ihr fade und abgelehmt; die Bewunderung fühlte sie sich tief unglücklich. Und jetzt schon, nach kaum vierzehn Tagen dieses Geßahls?

Mit schmerzlichen Augen beobachtete sie ihre Umgebung. Überall dieses Hasten und Jagen von Genus zu Genus, diese erschreckende Oberflächlichkeit! Und jetzt empfand sie die Wahrheit bewußte Fügigkeit, auf welchem Gebiete es auch sei, sowie die volle Hingabe an eine Idee wahre innere Befriedigung schaffen könne; ein in Mäßigkeit verbrachtes Leben sei wider die Natur.

Ob sie, nachdem sie die Höflichkeit ihres Lebens erkannt, wohl die Kraft besitzen würde, sich davon frei zu machen? Kraft und Mut und Entsigung gebühren allerdings dazu.

Der Tanz war zu Ende. Im Saal herrschte eine erstickende Hitze. Dagmar Ober-

berg entschloß sich ihrem Tänzer. Sie warf ihre Federboa über die Lehne, ließ ausgedehnte Toilette und alte hinaus auf die Terrasse, frische Luft zu schöpfen.

In unendlicher Mochtheit leuchtete der Sternenhimmel über dem leise rauschenden Meer. Ein unbeschreibliches Ziehen erfüllte ihre Brust, und ohne daß sie dessen achtete, rollten sich große, schwere Tropfen aus ihren Augen und lösten langsam ihre Wangen.

„Bernhard!“ flüsterte sie vor sich hin. „Bernhard!“ Lange stand sie in Gedanken an den fernem, geliebten, durch eigene Schuld verlorenen Mann.

Sie schauerte leicht zusammen; die Nachtluft wechte kühl über ihren entblößten Nacken.

Von drinnen riefen Walzerklänge zu neuem Tanz, zu neuer Lust. Sie erinnerte sich, diesen Tanz hatte sie dem Grafen Willstetten verprochen; doch es war ihr unmöglich, jetzt wieder hineinzugehen, ein förmlicher Widerspruch hätte sie gepakt, trotzdem man sie als Schöne erklart und ihr wie einen Königin bildigte.

Jetzt hörte sie näher kommende Schritte. Sie achtete nicht darauf. Velleicht war es ein Kellner, der sich hier zu tun machte. Fast unbeweglich stand sie da, traurig zu den Sternen empordrillend, als wollte sie von ihnen Antwort heißen auf die eine große Frage, die ihr Inneres erfüllte. Sie schreckte zusammen, als plötzlich eine Stimme an ihr Ohr trat.

„Willstetten stand neben ihr. „Nur finde ich Sie endlich? Ueberall hab' ich Sie schon gesucht! Haben Sie denn ganz vergessen, daß Sie für diese Minuten mir gehören?“

„Kerzlicht, Graf! Es war drinnen so unerträglich heiß!“ „Und Sie sehen sich dafür jetzt einer Erklärung aus — wie unmöglich!“ sagte er vorwurfsvoll, „und schwärmen wohl gar bei Sternenshimmeln und Meeresrauschen! Darf man den Inhalt Ihrer Träumerei erfahren?“ Er neigte sein hübsches, ledes Keitergeßicht dicht zu ihr hin.

Ein rätselhafter Blick traf ihn. Wild und traurig lächelte sie. Sie schürzte leicht den dunklen Kopf und wandte sich ab von ihm.

Der Graf war hingerissen von ihrem Blick. Wie wohl hatte er sie so schon gesehen! Das enganliegende Brinschneid aus welchem, schmelzigen Stoff brachte jede Linie ihrer feinsinnigen, hobeltvollen Gestalt voll zur Geltung. Und die wunderbaren dunklen Augen konnten wohl einem Mann die Sinne verwirren. Dagmar Odenberg war es wert, daß sie seinen Namen trug, mehr als jede andere.

„Sie sind wunderschön, Dagmar.“ „Ist es heiß von seinen Lippen. Sie blühte seinen Atem, so dicht stand er jetzt neben ihr. Sie wich einen Schritt zurück, richtete sich hoch auf und maß ihn mit stolzem Blick.“

„Dagmar — Dagmar!“ wiederholte sie in vernehmendem Ton, und sie zog die Woa fester um ihren Hals, wie um sich vor seinen dreifeln Blicken zu schützen.

„Ja, Dagmar! Und Ihre Schönheit hat mich ganz toll gemacht!“

„Sie langweilen mich, Graf! Kommen Sie, damit ich meine Verpflichtung gegen Sie erfüllen“ entgegnete sie nachlässig.

„Verdächtig sah er auf sie. Kein Augen? Kein verheißungsvoller Blick aus diesen schönen Augen? Gleichgültig, müde glitten sie über ihn hinweg, und das reiste ihn.“

„Er sah ihren Arm.“

„Sie sind verzaubert, Dagmar, herausgehend wie junger Wein“ — er drückte seine brennenden Lippen auf ihren weißen Hals — „Dagmar!“

„Sie suchte zusammen und ließ ihn von sich.“

„Sie vergessen, Graf Willstetten, wenn Sie vor sich haben!“ ärgerte sie. Sie nahm die Schleppe ihres Kleides zusammen und wandte sich zum Gehen.

„Er trat ihr in den Weg. „Ein Wort, Dagmar, hören Sie mich!“ Er hatte seine ganze kleine Liebeslegung in der Rede

Darüber geschaffen hat. Niemand ist eine Figur verzeichnet, nie eine weicht der blutlos konstruiert; denn Graer schöpft aus dem Leben, wo es am unwahrscheinlichsten ist, und er sieht die Menschen und ihre großen und kleinen Schwächen mit dem schärfsten, unbeschämten Auge des Malers. Er ist in seiner Art ein Künstler durch und durch, und er ist in seiner Kunst ein Poet. Das zeigen zumal seine späteren Bücher, die Romanen „Azel Carlens Wobell“, „Der Frauenaiz“ und „Tom Pläberpiel“. Auch in ihnen ist Berlin, das des Dichters Vaterstadt ist, und dessen jüngste Vergangenheit er wie kaum ein zweiter kennt und lebt, der Sinne raub; aber es ist in ihnen ein anderes Mittel aus dem völkischen Organismus, jenes Berlin, durch das die alte Fontans geschritten ist. Jarte Empfindung und heimliche Schwüngelei, schmerzvoller Liebe und Eifersucht wehen durch die Bücher; namentlich aber sein bisser letztes Werk, „Der Kandidat des Lebens“, steht auf einer Höhe, die uns von dem Erzähler Graer noch Schönes und Hohes erwarten läßt.

### Sachwörterbücher.

In weiten Kreisen besteht heute mehr denn je das Bedürfnis, sich auf einem Wissens- oder Fachgebiete, mit dem sich der einzelne von Beruf wendet oder aus Liebhaberei beschäftigt, rasch und zuverlässig orientieren zu können. Die Konversationslexika können den Fortschritten und Umwälzungen unserer Zeit auf allen Gebieten nicht folgen, sie sind, ebenso wie die großen wissenschaftlichen Spezialwörterbücher, auch zu umfangreich und kostspielig. So können **„Die neue Sachwörterbücher“**, von denen jeben die ersten fünf Bände zu einem für die heutigen Verhältnisse wohlfeilen Preise erschienen sind, als ein besonders zeitgemäßes Unternehmen des ja schon durch die bekannte Sammlung **„Das Natur- und Geisteswelt“** um die Vollständigkeit zu verdienlichen Verlagen allgemein willkommen. Auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet, geben die sachliche und sprachliche Erklärungen aller wichtigen Begriffe und Sachausdrücke, Ausspruch und Fassung dieser sind bestimmt durch den Grundgedanken der Berücksichtigung aller Wesentlichen, der Allgemeinverständlichkeit der Erklärungen und der auszeichnenden sprachlichen Erklärungen. Die nach diesen Grundbänden einheitlich durchgeführte Bearbeitung hat bei jedem Bande die besonderen Bedürfnisse des betreffenden Gebietes zu berücksichtigen gewahrt.

In dem von Dr. Thormeyer bearbeiteten **Philosophischen Wörterbuch** werden nicht nur alle wichtigen philosophischen Sachausdrücke nach ihrem Begriffsinhalt erklärt, wobei die Geschichte der Begriffe und die sprachliche Herkunft der Sachausdrücke berücksichtigt wird, sondern auch eine Darstellung der Hauptlehren von hundert der bedeutendsten Philosophen gegeben. Das **Physikalische Wörterbuch**, bearbeitet von Prof. Dr. Hertel, berücksichtigt vor allem auch die Anwendungen der Elementarlehre, Optik, Meteorologie usw. Die mehr als 2500 Worterklärungen werden hier noch zum Teil durch Schemazeichnungen bildlich veranschaulicht.

Das **Botanische und Zoologische Wörterbuch**, bearbeitet von Dr. Gerle und von Dr. Knottner-Meyer, enthalten jedes in mehr als 5000 und 4000 Stichwörtern sowohl die Sachausdrücke der allgemeinen Botanik bzw. Zoologie, wie sie auch die Klassen und Ordnungen des Pflanzen- und Tierreiches nach ihren besonderen Merkmalen und ihrer geographischen Verbreitung beschreiben. Welches tragen den praktischen Bedürfnissen insofern besonders Rechnung, als in ersterem auf die Anwendungen der Apotheker, Hochschüler, Landwirte und Gärtner besonders Berücksichtigung genommen worden ist, während in letzterem unsere heimische, wie auch die in unseren zoologischen Gärten betriebene Tierwelt eine bevorzugte Behandlung erfahren hat.

Das bisher noch vorliegende **Wörterbuch der Warenkunde**, bearbeitet von Prof. Pfeiff, gibt Auskunft über 2000 Rohstoffe, Erzeugnisse, Halb- und Ganzzeugnisse sämtlicher Gewerbe und Industrien nach Ursprung, geographischer Herkunft, Eigenschaften, Verarbeitung und Verwendung.

### Bunte Zeitung.

**Andersanlässe:** Die Monatschrift „Das Kunstblatt“ (Verlaggeber Paul Westheim, Verlag W. Kiepert & Co. in Potsdam) bringt in ihrem neuesten Heft eine Reihe von Andersanlässungen, die

einen starken Begriff davon geben, wie Kinder sehen und erfahren, sowie Andersanlässe. Wir geben zwei Proben davon, die zweite von einem 10jährigen Knaben, die erste von einer 10jährigen Weipzigerin: Etwas Trauriges in der Nacht. Vorgeraten um 10, als ich noch nicht schlief, hörte ich einen Schrei. Ich schaute, ob jeder schlief; ja, jeder schlief. Ich machte das Fenster auf und sprang hinaus. Da sah ich einen Herrn, der von einer Blutlunge umringt war, und Hunderte von Menschen fanden um ihn. In der Mitte kniete eine Frau, das war die Schwester von ihm, die rief: „Herr, mein Herr!“ und weinte so laut. Dann kam der Totenwagen und fuhr mit ihm fort, und die arme Frau mit dem blutbesteckten Kleid schaute immer dem Wagen nach, bis er ihr aus den Augen ging. — Das Unglück am 11. Ich ging emol von der Wanderschaft. Zufällig kam ich auch am 11. Ich reiste mit ans Ufer, um anzukommen. Um mal kam e Skrobobill. Er sah mich verah, hatte mich schon im Waule. Bis schluckte mich gleich ganz huter, weil ich derre war. Du lag ich im Magen. Da wars so enge, daß marich fast gar nich bewegen konnte. Du war guiter Kat teiler. Wie sollte ich nur wider raus fomme? Zum Waule konnte ich nich raus, da hätte mich vielleicht erdrückt u wo a nersich fomme ich nich raus. Zum Wile hatte mich ein Taschenmesser mit. Ich such mich Skrobobill im Magen. Da hab's allemal loch. Das war so fein, als wennmer hochgeworfen werde u u of Werten fiel. Misch emal wider in de Raiche griff, merisch, daßich noch ene Kapel hatte. Ich froch vor bis ans Maul u raspelte de Zähne ab. Dann wardete ich solange, bis bis Skrobobill emal wider isfu Sande war. Da froch ich raus u machte mich binne. So war ich vom Unglücke befreit.

Der Film als Stütze der Kunst. In Christiana, wo die Kinotheater verstaatlicht sind, haben sie sich als ein gutes Geschäft für die Stadt erwiesen, und man wendet den Ueberfluß auch auf verstaatlichte Weise an. Das geht aus folgender Veräufertung über die Verteilung der Gewinne im zweiten Halbjahr 1919 hervor.

Für das Volkstheater sind ausgeworfen	400 000 Kronen
Aufführung eines Aeltergebendes für den Bildhauer Bigeland	150 000 Kronen
Ein neues Konzerthaus	100 000 Kronen
Für Schulfilme	50 000 Kronen

Schließlich sind 200 000 Kronen für einen Fonds zurückgelegt worden, der den Namen „Städtischer Kinematographenfonds für Pensionierung der Künstler des Nationaltheaters“ erhalten hat.

### Zeitschriftenschau.

**Lichtstrahlen.** Zeitschrift für wissenschaftlichen Kommunismus. Herausgegeben von Salomon Borckhardt. 5. Jahrgang. Erscheint 2mal monatlich. Verlag der Lichtstrahlen, Berlin: Lichterfelde, Hedwigstraße 1.

**Die Erde.** Herausgegeben von Varoua. Verlag für soziale Wissenschaft. Berlin SW 68. 5. Jahrgang. 2. Band. Heft 49. Inhalt: Varoua: Deutschland und Rußland. — Dr. Roderich von Unsern-Sternbera: Kabelle und Volkswirt. — Peter Knute: Wien: die orientalische Metropole. — Th. Kabelle: Entweder — oder! II. — Professor Ernst H. W. Kalle: Was ist an den? II. — Emil Westliche Kalle, VII. und VIII. — M. Beer: Der Versuch Erbarber-Helfrich.

**Die Welt-Bibliothek.** die in Berlin SW 45 erscheinende literarische Wochenzeitschrift, bringt wöchentlich die besten Werke des Schrifttums aller Zeiten und Völker zu einem Preise, der es auch dem mit materiellen Gütern weniger Begabten ermöglicht, sich diesen Genuß zu verschaffen. Jedem Heft ist eine kurze, das sachliche Wohlgehorrende biographische Einleitung aus der Feder Richard Wagners voranzusetzen. Ein großer Teil der Heft ist mit künstlerischen Zeichnungen schmückt.

**Die Welt Heft.** Otto Kalle wird im Roland-Verlag eine „Wunderschöne eine lehrreiche Zeitschrift“ unter dem Titel „Die Welt Heft“ herausgeben. Jedes der Heft bildet eine selbständige Broschüre. Das erste Heft erscheint Ende April.

**Der Mittelstandsaal.** Zeitschrift zur Aufklärung über die Entwicklung des mitteldeutschen Kanalwesens und Talperennien. Herausgegeben von den Brüdern R. S. S. Hannover. (Kommissionärsverlag Karl Veters, Wandebura, Breitweg 150).

Zu beziehen durch die **Goethe-Buchhandlung** Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 68 Fernruf 2450.

Blies unversehrten Weibes verloren. Seine bebenden Hände hielten ihre Wange fest umklammert.

Dagmar, ich liebe Sie! Werden Sie mein Weib? Tief aufatmend fand sie da einen Moment schloß die Augen, als ob ein süßer Blühschlag sie blende. Da war das Wort, nach dem sie seit Monaten gekämpft, um das sie ein großes, goldenes Glück von sich gewieen — jetzt war es ausgebrochen — endlich war er ihrem Rauber entgegen! — Ihre Cigarette konnte ihren schönsten Reiz nur feiern!

Dagmar, Gräfin Willstetten! Doch nun se das Wort gehört, war nichts von der heißen Freude, dem jauchzenden Glück in ihr, wie sie erwartet hatte. Still und tot blieb es in ihrem Herzen.

Und die Erkenntnis der Unmöglichkeit stieg in ihr auf, seine Werbung anzunehmen.

Es war, als dränge sich Bernhard Wagners Bild vor die elegante, weltmännische Gestalt des Grafen, die traurig, vorwurfsvoll, warnend ansehend. Nicht eine Minute der Heberlegung bedurfte sie mehr! Sie nahm seine Hand.

„Graf Willstetten, vergehen Sie mir!“ sagte sie leise mit weicher, bittender Stimme, „vergehen Sie mir, und lassen Sie uns diese Stunde vergehen — denn ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen!“

Sollungslos barckte er sie an. Das hatte er doch nicht erwartet! Er war sich keiner Sache so gewiß gewesen, daß er mit seiner Werbung gesiegt, weil ihm dies es Ungewisse, Spielende und doch Bedeutungsvolles was zwischen ihm und Dagmar bestand, einen prächtigen Reiz gab, den er jeden Tag von neuem genießen wollte. Sie war ihm ja lieber. Und nun auf einmal die übergehende Wendung! Sie hatte ihn einfach nicht verstanden, denn sonst war es doch undenkbar, ihn, Armut Willstetten, abzuweisen! Dagmar, ich hat Ihnen mein Herz, meinen Namen an! Seine Stimme bebte vor Aufregung, mit nervöser Gebärde geriet er an seinem blonden Bart.

Ja, Graf Willstetten, ich habe Sie wohl verstanden, und ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir zugebracht haben. Meine Antwort aber bleibt die gleiche.

„Aber warum, Dagmar?“ fragte er sollungslos; sein hübsches Gesicht war tief erbläst.

„Weil mein Herz nicht mehr frei ist!“ sagte sie einfach und klar, und bei dem Gedanken an Bernhard Wagner trat ein Schmelzen in ihre Augen, auf ihr schönes Gesicht, das dadurch förmlich verklärt wurde.

Er sah es, und in das Gefühl seines beleidigten Stolzes, seiner gekränkten Ehre, mischte sich ein ehrlicher Schmerz, dieser seitene Waden, das er auf seine Art aufrichtig liebte, an einen anderen verweisen zu haben. Wer aber konnte der Schlichte sein? Er wagte niemand unter den Bekannten, den sie vor ihm betrogung hätte.

Dagmar, ich glaube sicher, daß ich Ihnen nicht gleichgültig war! muermelte er, noch immer nicht recht begreifend, „aber wer, wer? — Und mich haben Sie vor so vielen ausgebelehrt! — ermutigt!“

„Sie haben recht, mich anzuklagen; ich bin nicht frei von Schuld, entgegnete sie offen, „aber ich will sie nicht noch vergrößern dadurch, daß ich ohne Liebe die Ihrige würde. Sie kluge und heilige und uns beide schließlich unglücklich mache, Graf Willstetten! Es ist etwas in mein Leben getreten, wovon ich selbst vor vier Wochen noch nichts geahnt hätte — unbedenklich hätte ich da Ihre Werbung angenommen! Sehen Sie, ich bin ehrlich, und deshalb dürfen Sie mir nicht zürnen; ich bitte Sie so herzlich um Verzeihung!“

Sie streckte ihm beide Hände entgegen, und mit bewingendem Blick ließ sie ihn an, „ich werde abtreten, Graf Willstetten, niemand wird nun ein Wort vor mir hören — und Sie werden mich vergehen.“

„Das werde ich nie!“ rief er mit halberstimmter Stimme hervor; er drückte ihre Hände, daß es sie schmerzte. Etwas sichtbar bildete er nach dem roten Munde, von dem er so oft geträumt. Wie gern hätte er ihn geküßt! Und wenn er nicht in triumphierendem Siegesbewußtsein gewartet hätte, bis es so spät geworden, so hätte er heute das schönste Weib sein eigen genannt.

Um nicht Aufsehen zu erregen, mußte Dagmar mit ihm in den Saal zurück. Sie sahnte sich so frei, so leicht, wie seit langem nicht. Sie hatte ihre Cigarette befeuchtet; die Probe war nicht leicht gewesen, aber der Sieg war förmlich — und sie hatte sich selbst gerettet. Der Abgang dieses schönen Gesichts lag noch auf ihrem Gesicht, als sie ihre Mutter aufsuchte. Heberaufst hätte diese auf die Tochter.

„Was ist dir, Kind?“

„Nichts, Mama! Aber eine Bitte: daß uns gehen!“

„Sich dir nicht mach, Dagmar!“

„Sie war sehr erstaunt, diesen Wunsch zu hören, denn sonst war die Tochter unermüdlich im Geschiehen.“

„Doch, Mama! — Ich habe keine Lust mehr, zu bleiben; ich möchte nach Hause!“

Dagmar, die ihr etwas geantwortet, sagte es mir! Ich habe dich längere Zeit nicht gesehen — und Willstetten ist auch vernünftig!“ sagte sie etwas abgerund, wie fragend hinauf.

Ungehindert schlug Dagmar mit dem Finger in die Handfläche. „Bitte, Mama, frage nicht weiter. Nach diesem Tanz gehen wir unbedingt; nicht dich danach ein!“

Der Ton war wenig kindlich; in jedem anderen Falle würde ihn die Präsidentin zurückgewiesen haben; jetzt hielt sie ihn der Erregung zugute, in der sich die Tochter augenscheinlich befand. Denn zwischen ihr und dem Grafen mußte sich etwas ereignet haben. Sie hatte keine Ahnung, wie sie das nicht erfahren. In ihrem Hotelzimmer hielt sie Dagmar zurück, als diese ihr gute Nacht wünschte und ihr Bager aufsuchen wollte. Sie fragte:

„Gut denn, Mama, wenn du es durchaus wissen willst, — Willstetten hat um mich angehalten.“

Dagmar mußte sprechen, um die Mutter vor möglichen Indiskretionen zu bewahren.

„Ach, daß ich mir's doch!“ Ein tiefer Aengstlich hoch die Brust der Mutter, noch immer schönen Frau. Sie schloß die Tochter in die Arme: „Mein liebes Kind!“

Dagmar entwand sich ihr; die so seltene Befähigung der fähigen Mutter verurteilte ihr beläufige Unbesonnenheit. Und wie gern hatte sie die Beziehungen der Varräterin hinweggenommen, die ihr die Wangen freischelte, die Hände drückte, die so oft an ihrem Bette geessen und sie in mütterlicher Weise betreut und verhätselt hatte! Da war es aber auch der Ausfluß eines edlen, warmen Gefühls gewesen, und hier! Dagmar hatte ein feines Empfinden für das Gemachte, Kommodien hatte in dem Benehmen der Mutter, der sie noch vor wenig Jahren eine unwillkommene Rivale in der Gesellschaft gewesen war; bis sich die Präsidentin herein gefunden hatte, eine erwachsene Tochter neben sich zu haben, die ihr den Rang als erste freitrag machte, hatte lange gedauert. Ein herrliches Verhältnis bestand, nicht zwischen den beiden.

„Berzähle, Mama, daß ich die eine Enttäuschung, eine sehr große vielleicht, bereiten muß; ich habe nämlich seinen Antrag abgelehnt!“ Dagmar sagte das so, als ob sie den der gleichgültigen Sorge der Welt spräche, als ob sie das gar nichts anginge. Die Präsidentin fuhr auf; sie glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Dagmar, bist du von Sinnen?“

„Nein, Mama, durchaus nicht!“ lautete ihre gelassene Erwiderung.

„Aber warum denn in aller Welt?“

„Ich liebe ihn nicht.“

Frau Döbner zuckte die Achseln.

„Das ist kein genügender Grund.“

„Für mich doch, Mama!“

„Wirklich? Für so lächerlich sentimental hätte ich dich doch nicht gehalten! Ich begreife dich nicht. Was führt dich auf einmal an ihn? Du hast doch nicht zugehört, daß er dir sympathisch ist, und um keinenwillen bist du doch hierher gekommen!“

„Das gebe ich gern zu. Es war auch mein feiner Entschluß, mir den Grafen zu erörtern — und nun ich vor dem Ziel stand, konnte ich nicht ja sagen, und wenn es mein Leben gekostet hätte!“

„Du bist aberfahnt, Dagmar, solche Partien weiß man nicht zurück!“ bemerkte Döbner in scharfem Ton, „und begreiflich von dir, so aus Beune zu handeln. Graf Willstetten ist ein vornehmer Mann und gerade du bist die richtige Frau für ihn. Er ist außerdem rasend in dich verliebt. Hoffentlich ist es nicht zu spät, diesen Fehler wieder gut zu machen.“

„Doch, Mama! Ich kann morgen nicht zu ihm gehen und ihm sagen: Ich habe mich die Sache anders überlegt. Das entsetzende Wort ist unumkehrlich gefallen!“ sagte sie ruhig. (Fortsetzung folgt.)

### Uraufführungen im Reiche.

Im Hamburger Stadttheater kam das Schauspiel „Der Meteor“ von Jan Fabricius in der Uebersetzung Robert Sandels zur Aufführung. Es ist ein auf starken theatralischen Effekten basierendes, folo miales Tenbenspiel gegen Militarismus und Staatspolitik. Da es ganz zeitgemäß der Humanität seine Opfer bringt, fand es berallenden Beifall.

In Uijersterben fand die Uraufführung eines Schauspiels „Die Rauberlette“ von Felix Miedel vor ausverkauftem Hause mit großem Erfolge statt, Annäherung und Verhöhnung der Stände: das ist der sittliche Grundgedanke des Stüches, das Max Brandes geschaffen, und zu dem Felix Miedel eine von melodischen Liedern, Duetten und Terzeten besetzte einheimische Musik beigeleitet hat.

Im Rürnberger Stadttheater erlebte Karl Streckers Komödie „Der Erbsöhn“ ihre erfolgreiche Uraufführung. Eine ausgezeichnete, stellenweise allerdings die Grenze des zulässigen streifende Lustspiel ist zu einer Komödie voller drastischer Situationen verwendet worden, die im letzten, dritten Akte, ihren Höhepunkt erreichen. Leise klingt die Erzählung von der Irreführung, aber doch humorvoll-jährliche Färbung gemilderten Don-Juan-Natur des Johannes an Gottfried Kellers „Schmid seines Willens“ an. Dank der vortrefflichen Regie Dr. Eugen Killians fand die Komödie unter den Zuhörern beifällige Aufnahme.

Im Reifensbathener zu Hannover gelangte das Schauspiel „Angelos Sohn“ von Alice Stein- Landesmann zur Aufführung. Wieder wie einst vor Jahren in ihrem Drama „Im Bahnhöfchen“ tritt sie an das Problem der Mutterkür, des Muttertums heran, das sie bis jetzt allerdings nur zu einem unterhaltenden Theaterstück zu verarbeiten mochte. Sie führt uns die Tragödie zwischen einer Operettendiva und ihrem Hülfslich zu Besuch gekommenen Hühnjährigen Sohne vor Augen, die sich nicht verstehen können und deshalb wieder auseinander gehen müssen. Die Verfasserin geht leider allzu tiefen Konflikt aus dem Wege, sie deutet nur an, aber sie deutet nicht aus.

In Dresden erlebte Paul Graeners heitere Oper „Edirin und Gertraude“, Dichtung von Ernst Hardt bei der Uraufführung einen großen Erfolg. Es bedeutet ein Wagnis, das Problem des Mannes mit den zwei Frauen überhaupt zu behandeln; Ernst Hardt ist das Wagnis gelungen. Die beiden Frauen des Mannes werden ihren gemeinsamen Vätern, bis in ihnen die Eifersucht auf eine dritte Frau erweckt, der der verlassene Graf schöne Augen zu machen beginnt. Der Musik Paul Graeners ist es gelungen, das Werk alles Vorkommnisse zu entscheiden und die Sprünge der Handlung zu überbrücken. Bereits in dem zweiten Akt, das „Gertraude“ beisteht ist, und uns wie das Hühnel auf deutsches Frauentum anmutet, zeigt es sich, daß Graener dem Stoff erfinder gegenübersteht als Hardt. Daß Graener das Cecorevitaliv wieder eingeführt hat, führt ihm allein musikalische Bedeutung für alle Zeiten; dadurch ist es ihm gelungen, den leichten Ton des musikalischen Lustspiels so vollendet zu treffen, wie man es seit der alten Opera Buffa nicht mehr erlebt hat. Hart und verträumend beginnt die Dichtung, geht aber zu harmlos, innerlicher Fröhlichkeit, steigert sich zu ausgelassener Freude und endet in übercooller Liebesfestlichkeit.

Das Neue Volkstheater in Berlin unter seinem Direktor Heinz Goldberg hat ein literarisch anspruchsvolles Programm. Das ist zu loben. Aber mit so idealen Zielen läßt sich heutzutage kein Theater mehr finanzieren. Es bedarf auf jeden Fall eines Kapitalmagneten. Und von diesem Gesichtspunkte aus muß man die Aufführung des vieraktigen Schauspiels „Die Brüder Karamasow“ von Wilhelm Karelowski betrachten, das soeben in einer beispiellos ausgezeichneten Aufführung in dem Neuen Volkstheater herauskam. Das einzig Bedenklliche an diesem Schauspiel, der mit seinen „Brüder Karamasow“ die Vorlage für das theatralisch wirksame, technisch gut gebaute Theaterstück geliefert hatte. Das Stück mit seinen starken Wirkungen wird unweifelhaft auch so ein Zugkraft des Volkstheaters werden. Und wenn nur der zweite Teil der Besucher durch das Stück ganz angezogen wird, nun auch den Roman des russischen Dichters zu lesen, so hat dieses Spektakelstück seine Mission erfüllt. Von den Darstellern seien Arnold Czempin als der intellektuelle Dostoevski, ferner Herb-Bräde als unglücklich verurteilter Dimitri und Vertha Hamback als unglückliche Gattin genannt.

### Der Kleinmaler des Berliner Humors.

Zu Edmann Graeners fünfzigstem Geburtstag am 5. Mai. Von M. Voß.

Es ist ein eigen Ding im den Humor der Berliner Literaten von heute. Auch von ihnen gilt das Wort, daß viele berufen, aber nur wenige auserwählt sind, und der Berliner Humor im Schrifttum unserer Tage hat weit das Geheiß, Konstruktives, Geistesreiches. Man muß ihn mit der Reitermilch eingelenken haben, muß ihn im Magen tragen; sonst wirkt er schal, wie ein zweiter, verbämter Flugzug. Unter den Wenigen, die man mit jener heute Berliner Humorkritik in literarischem Sinne nennen kann — es sind ihrer kaum mehr als drei bis vier — hat Edmann Graener, der nun in das letzte Jahrzehnt seines schaffensreichen Lebens eintritt, eine ganz eigene Rolle. Sein Humor knüpft da an, wo berührt, als Berlin zur Weltstadt wurde, der Faden abgerissen ist. Graener ist gewissermaßen der literarische Nachfahre Glasbrenners, und es steht uns heute nur der Hoemann, der seine lebensschöne Kleinbürgerkritik mit den Stiften festhält. Er ist reifester als Zincke; denn er sucht die Herzhaftigkeit Situation nicht im Wortwitz und in Oberflächlichkeiten. Graeners Humor quillt aus der Tiefe seines Empfindungslebens, aus dem warmen Herzen, das er für alle empfindet, die gleich ihm die Bürde des Menschentums tragen. Denn er ist kein billiger Spasmacher, und deshalb blüht bei ihm selbst unter Tränen noch der Schalk. Rann ja doch nur echte Empfindung das Wesen des Humors in höherem Sinne auszusprechen, und Edmann Graener hat nie, in seinen kleineren Romanen, eine Figur gezeichnet, die nur konstruiert, nicht empfunden gemein wäre.

Seine literarischen Anfänge freilich — sie liegen mehr als ein Vierteljahrhundert zurück — können ihn auf ein ganz anderes Gebiet der erzählenden Literatur führen zu lassen. Seinen ersten Erfolg fand der junge Graener mit einer Fiktion „Baria“, die bei dem Preisauswettbewerb eine Medaille gekostet wurde. Schon in dieser Erstlingsarbeit zeigte der schreibende Student jene nervenreiche Empfindung und das Gefühl für die ungeheuerlichen der Dares und Schalks, den man später noch manchmal in seinen Werken zu sehen kommt. In seinen späteren Romanen „Hunger und Liebe“, „Der Mann vom Subermanns Borden“ und „Hinterhaus“ angesetzt, ist, kommt die erwähnte Eigenschaft Graeners noch stärker zum Ausdruck, ganz besonders aber in den danach erschienenen, seinen und allerlichen Roman „Das schlanke, blaße Mädchen“, in dem der Erzähler seine zartesten Empfindungen, die ganze schmerzliche Qual einer unglücklichen Liebe sich von der Seele geschrieben hat. Hier liegt in dem „Leis Teer“ ja oblen verwandt sind und an dessen „Niels Ohnne“ erkennen. Doch in diesen Büchern wie auch in den noch vor „Hunger und Liebe“ erschienenen Roman „Parzival von Berlin“ hatte Graener sein ureigenes Gebiet noch nicht betreten. Er fand es erst, als eines Tages der Berliner Roman „Totter Altmeyer“ erschien. Hier war er auf einmal in seinem Element, und nun ward ihm auch der erste große Erfolg zu teil, der sich binnen kurzer Frist in achtzehn Auflagen knabte. Er blieb ihm treu, als er seinen schmerzlichen humoristischen Roman „Demes sei. Witwe“ in rascher Folge erschienen ließ, in dem Graener mit bewundernswürdiger Schärfe das Emporkommen jener Berliner Kleinbürger schilbert, die aus dem „hohen Norden“ aus der „Höhe“, in die palastischen Gefilde des vornehmen Westens, des Terga ewerets und des Kurfürstendomes, treten. Wie die Augen sprechen ein unverfälschtes, bodenständliches Berlinisch; sie sind mit geradezu phlogographischer Treue bis ins Kleinste ihnen gesehen und beobachtet, und in diesen förmlichen Figuren, in diesen „Enkel Karol“, den man getrost mit Fritz Reuters Onkel Brägl vergleichen kann, hat der Dichter eine so eindringliche Kunst der Kleinmalerei gezeigt, daß seine Bilder und Schilderungen wie wertvolle Miniaturen wirken, wie Zeichnungen, die der Grille Chadwickis, der Stille eines